

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 1

Artikel: Zur Fassadenrestaurierung der Solothurner Jesuitenkirche : Bericht der Denkmalpflege

Autor: Carlen, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR FASSADENRESTAURIERUNG DER SOLOTHURNER JESUITENKIRCHE

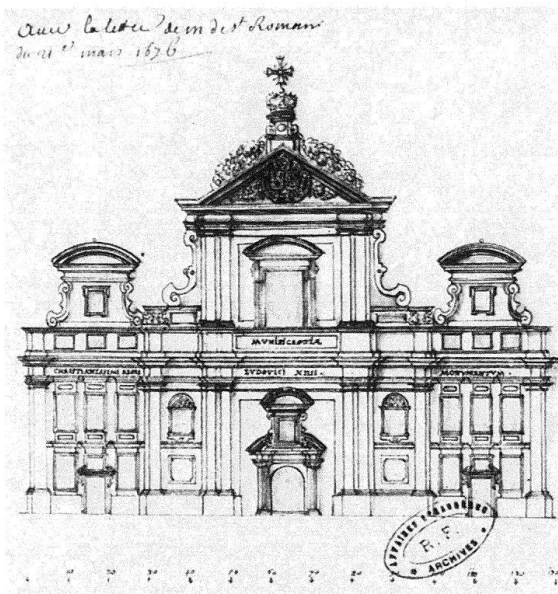
BERICHT DER DENKMALPFLEGE

von Georg Carlen

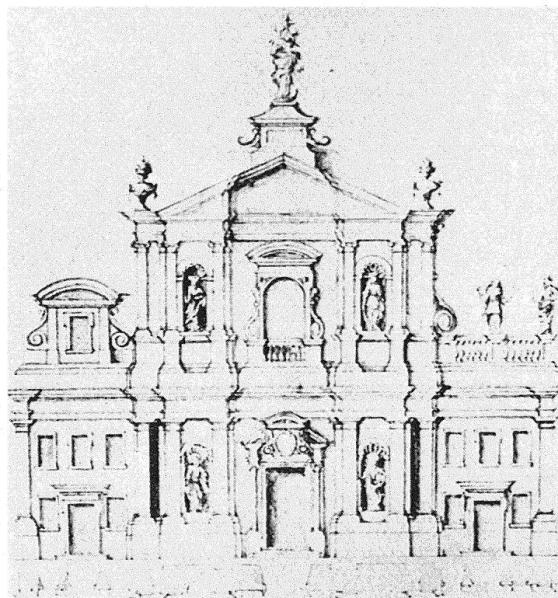
Mit der Jesuitenkirche besitzt Solothurn den schönsten hochbarocken Sakralbau des Kantons. Zum prachtvollen Innenraum gesellt sich eine reich instrumentierte Fassade in römischer Tradition, die geeignet war, den Betrachter auf die Wichtigkeit des Gotteshauses, aber auch des Jesuitenordens und schliesslich des Königs von Frankreich aufmerksam zu machen. Geistliches und Weltliches durchdringen sich, bezeichnend für die barocke Zeit, in welcher alle Macht bei der Obrigkeit lag und jene sich als von Gott eingesetzt fühlte. Zuerst steht die Madonna als Himmelskönigin, seitlich von Portal und Fenster verkünden vier Jesuitenheilige den Ruhm Gottes und ihres Ordens, über dem Eingang weist eine nicht unbescheidene Inschrift auf den Stifter der Fassade hin: «LUDOVICI MAGNI REGIS CHRISTIANISSIMI MUNIFICENTIAE MONIMENTUM» (Denkmal der Freigebigkeit Ludwigs des Grossen, des allerchristlichsten Königs). Ursprünglich zierten auch das Wappen Ludwigs XIV. sowie jene des Ambassadors Robert de Gravel und dessen Gemahlin Henriette de Villiers die Fassade. Sie sind anlässlich der Restaurierung von 1980 rekonstruiert worden. Grundlage für die Wappenrekonstruktion bildeten die Forschungen von René Schiffmann, welcher 1976 in der *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* «Neue Materialien zur Fassade der Solothurner Jesuitenkirche», speziell aus dem Archiv des Pariser Aussenministeriums, vorgelegt hat.

Nachdem die Jesuiten bereits mehrere Jahre lang vergeblich um eine Unterstützung Ludwigs XIV. für den Kirchenbau gebeten hatten, nahm 1676 der neue Gesandte Robert de Gravel die Sache energisch an die Hand. Er erhielt vom König innert Monatsfrist einen Betrag von 12 000 Pfund für den Fassadenbau zugesprochen. Zu den wichtigsten Bedingungen Ludwigs XIV. gehörte die Plazierung seiner Insignien an hervorragendem Ort. Der Fassadenplan, der 1676 dem König vorgelegt wurde, zeigt denn auch die erwähnte Inschrift, allerdings in grösseren Lettern als tatsächlich ausgeführt, und im Giebel dreieck sein Doppelwappen Bourbon-Navarra mit einer mächtigen Krone anstelle der heutigen Muttergottes.

Nachdem 1680 mit dem Kirchenbau begonnen worden war, erfolgte erst 1683 die Grundsteinlegung der Fassade. Sie wurde durch de Gravel selbst vorgenommen, der allerdings 1684 starb. Da das französische Geld nicht für die ganze Fassade reichte, stellte man den Bau ein, bis 1686 der neue Aussenminister Colbert bereit war, im Auftrag des Königs weitere 4000 Pfund zu zahlen. Im Oktober 1687 war die Fassade vollendet. Bis dahin ging eine grosse Korrespondenz zwischen Solothurn und Paris hin und her, die kaum künstlerische Probleme berührte, dafür um so mehr die Formgebung und Plazierung der königlichen Wappenkartusche und die Inschrift betraf. 1688 schenkte der Sohn de Gravels den Jesuiten 50 gl., um die Wappen seiner Eltern an der Fassade



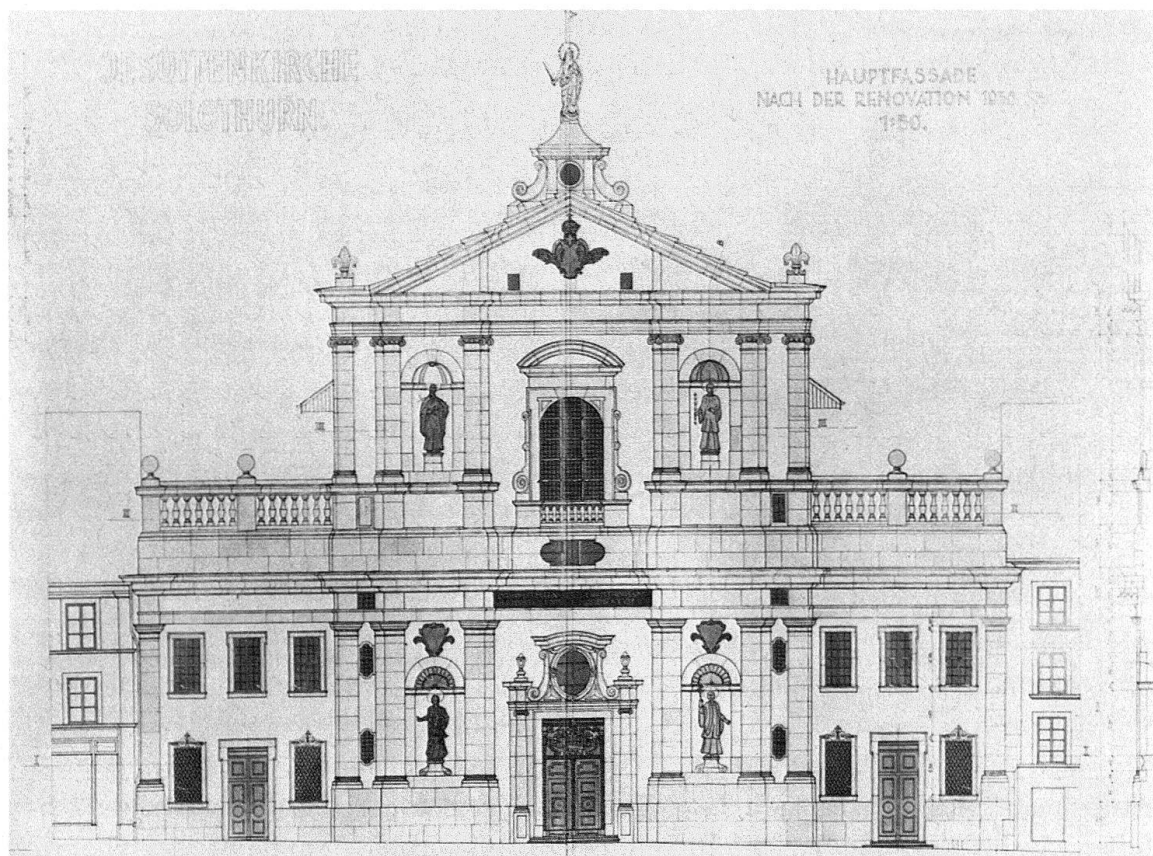
Fassadenriss, wohl 1672 gezeichnet. 1676 als Subventionseingabe Ludwig XIV. vorgelegt. Man beachte Inschrift, Wappen und Krone des Sonnenkönigs



Fassadenriss mit zwei Varianten. 1683 nach dem der Ausführung zugrunde liegenden Plan (rechte Hälfte) kopiert. An die Stelle der Krone ist eine Madonna getreten. Die Insignien Ludwigs XIV. fehlen

anzubringen, was trotz Einsprache Colberts auch geschah. Als entwerfenden und beratenden Architekten der Fassade bestätigen die Akten den Jesuitenbruder Heinrich Mayer, der in den 1670er Jahren die Ausstattung der Jesuitenkirche Luzern leitete und als Schöpfer der dortigen Mariahilfkirche und der Kollegiumskirche Brig gilt. Die Ausführung lag in den Händen von Meister Peter Fezel, während der baukundige Jesuitenpater Franz Demess als Bauherr auftrat. Die Immakulata schuf 1688 der Solothurner Bildhauer Johann Peter Fröhlicher. Die Schöpfer der vier Jesuitenheiligen und der drei Wappenkartuschen sind unbekannt.

Die Instandhaltung der nach Norden exponierten, selten besonnten Fassade war von Anfang an nicht unproblematisch. Schon 1689 oder 1690 spendete Ludwig XIV. weitere 600 Pfund für Abdeckungen mit Blech gegen Wasserschäden. Über die weiteren Schutz- und Renovationsarbeiten orientieren die Studien von Johann Kaelin (St. Ursen-Glocken 1936). 1695 wurde die Bleiabdeckung der Stirnseite durch Eichen-schindeln ersetzt. Eine grosse Renovation fand 1849/50 statt. Beinahe hätte man damals die Seitenflügel optisch von der Fassade abgetrennt und dem Geschmack der Zeit entsprechend in klassizistische Profanbauten verwandelt. Schliesslich liess man es bei einer Sanierung des Vorhandenen bewenden, liess aber die Lilien seitlich des Giebelfeldes weg, ersetzte die Balustraden-Halbdocken über den Seitenteilen durch Füllungen im Mauerwerk und vereinfachte das Portal in unorganischer Weise. Als denkmalpflegegeschichtliches Detail mag interessieren, dass die damaligen Restauratoren einen Ölanstrich nicht nur auf dem Mauergrund, sondern auch auf sämtlichem Steinwerk angetroffen hatten. Sie erneuerten ihn mit der Begründung, dass sonst kein harmonischer Farbeneinklang entstehen könne. Von den Wappenkartuschen befanden sich 1849 offenbar nur diejenige de Gravels und seiner Gattin noch an der ursprünglichen



Die Fassade nach der Restaurierung von 1980. Planaufnahme von 1936/37. Farbgebung und Wappenkartuschen 1980 nachgetragen

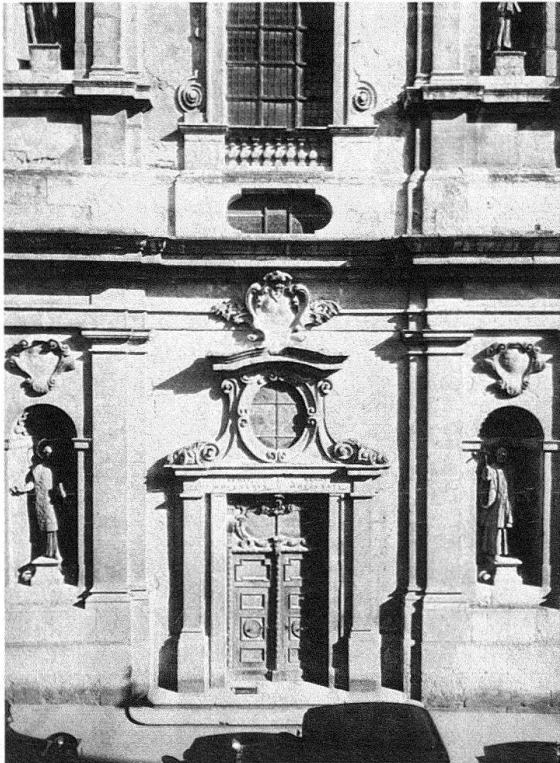
Stelle. Die dem Ancien Régime feindliche Zeit der Helvetik hatte das Wappen Ludwigs XIV. abgemeisselt und mit der leeren Kartusche die Stifterinschrift über dem Portal so gut als möglich verdeckt. Auch die Ambassadorenwappen wurden weggekratzt, so dass in der Folge drei leere Kartuschen die Fassade zierten. Sie wurden 1849/50 nicht weiter tangiert und erst bei der Restaurierung von 1936 entfernt. Damals unternahm man eine neuerliche Gesamtanierung des Stein- und Mauerwerkes und versetzte die Fassade weitgehend in ihren ursprünglichen Zustand: Lilien, Balustraden und Portal wurden wiederhergestellt.

Nach gut vier Jahrzehnten nahm 1978 die Römisch-katholische Kirchgemeinde auf grund der starken Verschmutzung, der Schäden am Stein und vor allem an den Figuren eine weitere Fassadenrestaurierung in Aussicht. Nach minutiösen Vorabklärungen und Versuchen zur Steinreinigung und Steinkonservierung, zur Farbfassung der Figuren, zur Wiedereinsetzung der drei Wappenkartuschen und nach der Kredit-sprechung durch die Kirchgemeindeversammlung konnte die Fassade ab Fronleichnam 1980 eingerüstet werden. Jetzt sind die Hüllen gefallen, die Stirnseite der Jesuitenkirche strahlt in neuem Glanze.

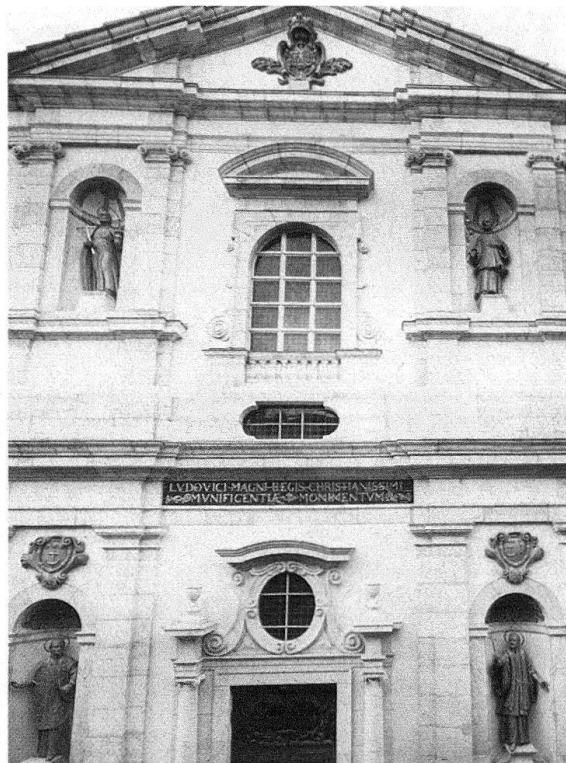
Als erstes mag die differenzierte Farbigkeit überraschen. Was vorher durch die dem Steinton ähnliche Verputzfarbe und unterstützt durch die vereinheitlichende Abgas-Patina grau in grau, fast als reine Hausteinfassade erschien, präsentiert sich nun in



Die Fassade der Solothurner Jesuitenkirche nach der Restaurierung von 1980



Portalpartie vor der Restaurierung von 1936/37. Portal klassizistisch umgestaltet. Die auf Ludwig XIV. bezügliche Inschrift im Fries des Mittelgebälks ist erblindet. Sie wird von der etwa 1800 aus dem Giebfeld entfernten Kartusche verdeckt. Aus allen drei Kartuschen sind die Wappen abgemeisselt



Mittelpartie nach der Restaurierung von 1980. Portal und Stifterinschrift sind 1936/37 in den ursprünglichen Zustand zurückgeführt worden. 1980 wurden das Wappen Ludwigs XIV. im Giebfeld und jene Robert de Gravels und Henriette de Villiers über den unteren Figurennischen rekonstruiert

drei klar abgesetzten, dezenten Tönen der Schwarz-Weiss-Skala. Die Verputzflächen schimmern in einem gebrochenen Weiss, die architektonische Gliederung zeigt den hellgrauen, leicht blautichigen Ton des Solothurner Kalksteines, die Nischenfiguren und die Wappenkartuschen setzen einen kräftigen, dunkler grauen Akzent. Das Dunkelgrau entspricht recht genau der untersten Farbschicht auf den in rötlichem Stuck geformten Nischenfiguren und damit dem originalen Anstrich des 17. Jahrhunderts. Den Naturton des Kalksteins stellten wir im Gegensatz zu den Restauratoren des 19. Jahrhunderts nicht in Frage. Die kalkweisse Verputzfarbe entspricht der in der Bauzeit üblichen. Die Fassade ist damit barocker, aber auch schweizerischer geworden. Sie dominiert heute das Gassenbild nicht nur architektonisch, sondern auch farblich.

Die drei Wappenkartuschen waren von 1936/37 bis 1980 als Teil des Lapidariums in die Westwand der Kirche eingemauert. Es war zwar ersichtlich, dass sie ehemals skulptierte Wappen getragen hatten. Über den Inhalt der Wappen liessen sich keine Aussagen machen. So wurden als Vorbilder zunächst die holzgeschnitzten Wappen am Hochaltar der Basilika in Mariastein herangezogen. Der Altar war 1680 ebenfalls vom Sonnenkönig durch die Vermittlung de Gravels gestiftet worden. Bis die Vorbilder mit den Spuren am Original in Einklang gebracht, die richtige Ponderation der Wappen

innerhalb der Kartuschen hergestellt, fehlende Kartuschenränder und Ordensketten vom hl. Geist und hl. Michael ergänzt waren, bedurfte es manchen Schweisstropfens, intensiven Literatur- und Archivstudiums und des Beizugs eines erfahrenen Heraldikers. Nachdem wir anfänglich geglaubt hatten, die Solothurner hätten 1688 durch das Aufstellen der Marienstatue auf dem Giebel anstelle der ursprünglich geplanten Krone dem Franzosenkönig ein Schnippchen geschlagen, mussten wir im Verlaufe der Grundlagenarbeit feststellen, dass die Krone höchstwahrscheinlich nicht einfach weggelassen, sondern im Giebeldreieck unmittelbar über dem Wappen angebracht worden war. Es war eine schöne Bestätigung, im Verlaufe der Arbeiten dort oben die ursprünglichen Aussparungen und sogar teilweise Befestigungsvorrichtungen für Kartusche und Krone aufzufinden.

Ludwig XIV. hat auch andernorts in der Schweiz an Kirchenbauten bezahlt, Altäre und Monstranzen gestiftet, um sich die Freundschaft der Eidgenossen und vor allem die Soldbündnisse mit ihnen zu sichern. Nirgends hat er eine ganze Fassade bezahlt wie in Solothurn. Die wiedererstandenen Wappen sind sprechende Zeugnisse für dieses kulturgeschichtlich bedeutsame Ereignis. Darüber hinaus bilden sie eine willkommene Bereicherung der Fassade, was insbesondere vom gekrönten Königswappen im ehemals leer wirkenden Giebelfeld gilt.

BERICHT DES ARCHITEKTEN

von Pius Flury

Die Arbeiten 1980 an der Hauptfassade der Jesuitenkirche waren durch zwei Hauptanliegen geprägt: einerseits sämtliche Schäden an Stein, Figuren und Verputz sowie deren Ursachen zu beheben und die ganze Fassade gründlich zu reinigen; andererseits die 1936 begonnene Rückführung in den ursprünglichen Zustand zu vervollständigen durch Rekonstruktion und Wiederplazieren der drei Wappenkartuschen und durch die ursprüngliche farbliche Gestaltung der ganzen Fassade.

Zustand und Schadenbild: Nebst der unansehnlichen starken Verschmutzung der ganzen Fassade konnten nach einer näheren Untersuchung anfangs 1979 durch Spezialisten, mit Hilfe der solothurnischen Feuerwehr, folgende Schäden beobachtet werden: Feuchtigkeitsschäden an Verputz und Natursteinteilen wie abbröckelnder Verputz, Salzausblühungen, steinzerstörende schwarze Gipskrusten, Bröckelzerfall an Natursteinteilen. Die Ursache für diese Schäden war vor allem die durch offene Steinfugen bei Gesimsen und Verdachungen und durch Steinritzen eingedrungene und hinterwandernde Feuchtigkeit. Starke Salzausblühungen sind vor allem im Bereich von künstlichen Natursteinimitationen von 1936 festgestellt worden. An den vier Jesuitenfiguren in den Fassadennischen, geschaffen aus rotem Stuckmörtel, war eine starke Schuppenbildung von mehreren Farbanstrichen zu beobachten. Vor allem bei den oberen zwei Figuren zeigten sich zudem Rissbildungen und Absprengungen in grösser-

rem Ausmass. Ursache dafür waren die darunterliegende rostende Armierung sowie grosse Mengen Taubenmist. Der äusserst starke Bröckelzerfall der Madonna auf dem Giebel (ausgeführt in Solothurner Kalkstein) konnte erst nach dem Eingerüsten beurteilt werden.

Die drei Portale der Kirche waren in den unteren Teilen stark angefault, es fehlten auch Teile von Zierstäben und Sockelleisten. Das Eichen- und Nussbaumholz erstickte beinahe unter mehreren dicken, teilweise aufgeplatzten Lackschichten.

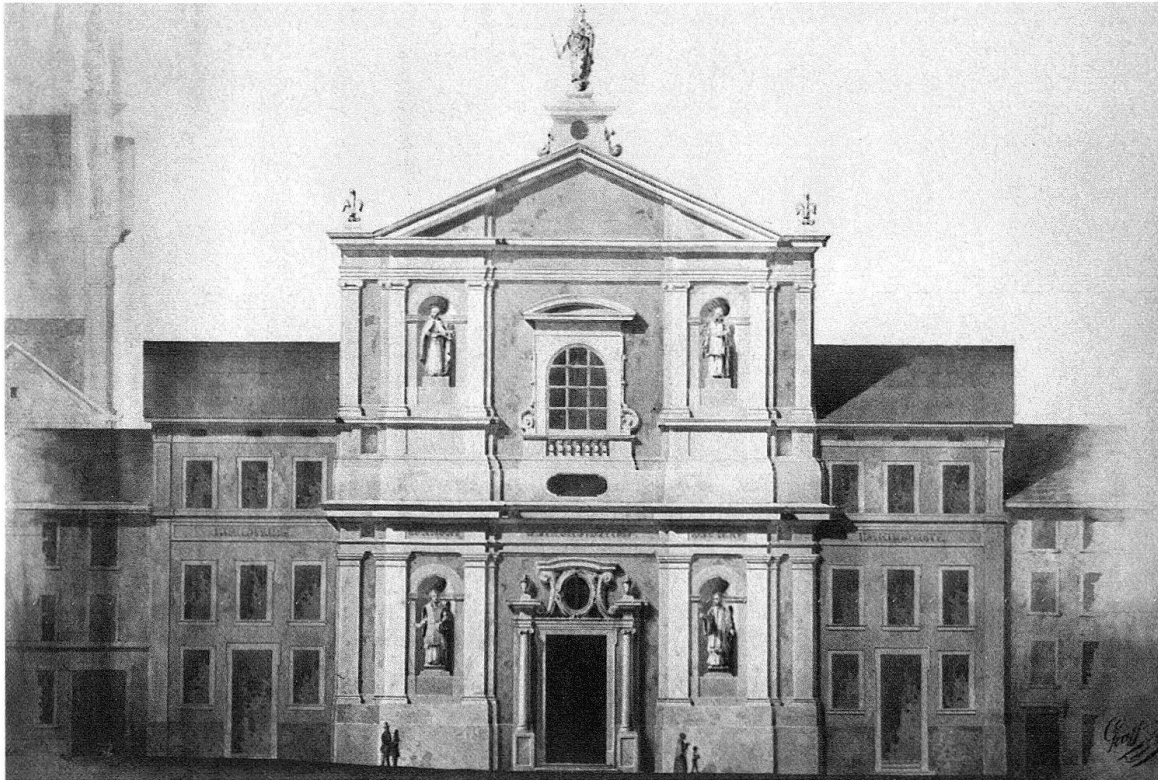
Massnahmen. Fugen und Blechabdeckungen: Um die angetroffenen Feuchtigkeitsschäden in Zukunft zu verhindern, sind alle offenen Fugen durch einen speziellen, im Labor getesteten Kalkmörtel neu ausgefugt worden. Die grossen ausladenden Gesimse sind mit Kupferblech zum Schutz vor Wasser und Schnee abgedeckt worden.

Reinigungsmethode: Durch die bisher übliche Anwendung von chemischen Steinreinigungsmitteln werden grosse Mengen von leicht löslichen Salzen in Stein und Gemäuer gebracht. Diese Salze können, oft erst nach mehreren Jahren, durch Ausblühungen an der Oberfläche grosse Schäden verursachen. Diese Mittel sind zudem grösstenteils giftig und belasten entsprechend unsere Umwelt.

Ein Reinigungsversuch im Vorjahr durch Berieselung mit gewöhnlichem Wasser aus der Wasserversorgung hat zu einem höchst befriedigenden Ergebnis geführt. Es handelt sich dabei um eine äusserst steinfreundliche Methode, die weder die Oberfläche noch die Substanz zerstört. Sie konnte mit Erfolg auf die ganze Fassade angewendet werden. Vorgängig sind aber die offenen Fugen saniert und die Gesimse mit Blech abgedeckt worden.

Wappenkartuschen: Die ursprünglich in der Fassade plazierten drei Wappenkartuschen von Ludwig XIV., seinem Gesandten de Gravel und dessen Gemahlin waren seit ihrer Entfernung aus der Fassade im Lapidarium seitlich der Kirche deponiert, jedoch ohne Wappen. Die grosse Kartusche (Ludwig XIV. ist aus Hauterive-Stein gehauen, die beiden kleineren (de Gravel) in Zweitverwendung aus grünem Sandstein). Als Grundlage für die Rekonstruktion dienten die Lizentiatsarbeit von René Schiffmann und die Wappen am Hauptaltar von Mariastein. In enger Zusammenarbeit mit dem Restauratorenteam und unter Beizug von Heraldikspezialisten ist es nach langen Nachforschungsarbeiten gelungen, alle drei Wappen mit sämtlichen Details heraldisch richtig zu rekonstruieren. Da sich der Sandstein der beiden kleinen Kartuschen in sehr schlechtem Zustand befand, wurden sie durch steingehauene Kopien ersetzt. Der Zustand der grossen Ludwigskartusche aber war so gut, dass diese wieder an ihren ursprünglichen Ort im Giebel versetzt und die fehlenden Teile sowie das Wappen aufmodelliert werden konnten. Der Standort dieser Kartusche im Giebelfeld ist durch das Auffinden der ursprünglichen Verankerungen eindeutig erhärtet worden. Die Krone ist neu aus einem Steinquader gehauen worden.

Figuren: Die vier Nischenfiguren stellen dar (von oben links nach unten rechts): Franz Borgia mit Totenkopf und Kreuz, Aloisius von Gonzaga mit Lilie, Ignatius von Loyola mit Buch und Messgewand, Franz Xaver mit Kruzifix. Diese Figuren sind drei



Nicht ausgeführtes Renovationsprojekt von Zeichnungslehrer Graf aus dem Jahre 1849. Die Seitenflügel hätten den Aspekt von Profanbauten erhalten sollen

Meter hoch und aus einem rötlichen, stuckähnlichen Mörtel modelliert. Farbuntersuchungen im Labor haben ergeben, dass sie ursprünglich grau gestrichen waren. Bis heute haben sie jedoch mehrere hellere Farbschichten erhalten. Mit einem weissen Stuckmörtel wurden 1849 oder 1936 grössere Reparaturen und Ergänzungen vorgenommen. Die Reparaturen des Jahres 1980 sind in einem mineralischen Spezialmörtel ausgeführt worden.

Die Madonna auf dem Giebel (Solothurner Stein, von J. P. Fröhlicher) mit ihren starken Zerfallerscheinungen konnte nach anfänglichen Ersatzabsichten durch ein geeignetes Verfahren gefestigt werden. Sämtliche fehlenden Teile sind ergänzt worden. Zum weiteren Schutz erhielt die Figur einen dichten natursteinähnlichen Farbanstrich. Die metallenen Attribute aller fünf Figuren, 1936 in Kupfer ersetzt, sind neu vergoldet.

Steinreparaturen: Zu ersetzen waren zwei grössere Natursteinquader im Giebelbereich. Die Hauptarbeit bestand im Ergänzen von Kanten und Profilen an Gesimsen und Kapitellen, Basen und Sockeln. 1936 wurden umfangreiche Steinersatz- und Steinreparaturarbeiten ausgeführt, die sich in einem guten Zustand befinden.

Verputz: Der schadhafte Verputz im Giebelfeld ist durch einen Einschichtputz aus Sumpfkalk ersetzt worden. Die übrigen Verputzflächen wurden 1936 mit einem kalkhaltigen Abrieb erneuert und mussten nur stellenweise ausgeflickt werden.



Wappenrekonstruktion 1980. Links Gipsabguss der Originalkartusche mit aufmodelliertem Wappen de Gravel. Rechts: Kopie aus Naturstein im Entstehen begriffen

Farbgebung: Die originale Graufassung der Nischenfiguren konnte auch an Muscheln und Rippen in den Nischen sowie an den Kartuschen nachgewiesen werden. Untersuchungen an den Verputzflächen ergaben, dass diese ursprünglich mit einem Kalkmörtel ausgeführt und mit einer Kalkmilch überschlemmt waren, also eine natürlich-kalkhelle Tönung aufwiesen. So hat sich die jetzige Farbgebung der Fassade im Sinne einer Restaurierung ergeben. – *Portale:* Nach dem Entfernen der dicken Lackschichten und nach den Holzreparaturen erhielten die monumentalen Türen durch einen Spezialisten eine fachgerechte ölige Behandlung nach altem Rezept. – *Taubenschutz:* Da die Unmengen von Taubenmist mitverantwortlich waren für die Schäden an den Fassadenfiguren, sind diese nun durch ein vorgespanntes unsichtbares Nylonnetz geschützt worden.

Eidgenössischer Experte: Dr. Peter Felder, Küttigen. – *Konsulent für Steinreinigung:* Dr. Andreas Arnold, ETH-Institut für Denkmalpflege, Zürich. – *Kunsthistorische Abklärungen:* Dr. René Schiffmann, Basel. – *Bildhauer und Steinrestauratoren:* Josef Ineichen, Niederlenz; Gunter Frentzel, Rüttenen.